Breslauer Beobachter.

№ 121. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1846.

Donnerstag, den 30. Juli.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Asyl am Kynast.

(Beschluß.)

Wilhelm stürzte hinaus. — Maria! — rief er — Gott hat den Fluch gelös't; führe Jakobine zum Lager meines Bruders, der Segen des Priesters wird sie vereinen!

Aufmerksam hatte Jakobine auf jedes Wort Wilhelms gelauscht, und als Maria sich nahte, ihre Hand faßte und mit wehmüthigem Tone zu ihr sagte: Komm, meine geliebte Schwester! — der Vater sie heftig in die Arme schloß; da erröthete die Jungfrau und ordnete ihren Kranz. Aengstlich schlug ihre Brust, und als sie die Schwelle der Klause betrat, hielt sie zagend an. — Mir ist so sonderbar, Maria! — sagte sie nach einer langen Pause — Wohin führst Du mich?

Zu Deinem Geliebten! sagte Maria, eine Thräne im Auge.

Ich schäme mich! lispelte ihr Jakobine leise zu. Da öffnete der Bruder Theobald die Thür, und sie schritt an Maria's Hand schüchtern hinein.

Heinrich Götz blickte ernst auf sie, die, mit dem Zauber bräutlicher Schaam umflossen, reizend in ihrer Schönheit sich ihm näherte; sein Herz ward bei ihrem Anblick erweicht; er reichte ihr die Hand, welche sie, sich vor ihm neigend, küßte, und während der ehrwürdige Geistliche nur wenige, aber ergreifende Worte sagte, stand sie bescheiden, hörte andächtig zu, und sagte dann mit zitternden Lippen ein leises „Ja!"

Als die Ceremonie, welche Heinrichs Gemüth tief erschüttert hatte, beendigt war, bog er sich mit der letzten Kraft nach Jakobine; sie neigte sich erröthend nach ihm und berührte nur leise seine Lippen. Götz drückte dann dem Vater, Maria und Allen die Hand, und bat, ihm zu verzeihen und ihn mit Jakobine einige Augenblicke allein zu lassen. Sie erfüllten seinen Wunsch und verließen die Hütte.

Wohl eine Stunde saßen sie draußen im Mondlichte. Stephan war hoch erfreut, da er von den Begebenheiten unterrichtet wurde, Götz und Maria schwangen sich auf in selige Zukunft, nur Predaw dachte an sein unglückliches Kind, und seine Freude war nicht schmerzlos. Da trat plötzlich die brennende Hütte vor seine Erinnerung. — Laßt uns zurückkehren in die Klause! — rief er ängstlich — mir bangt! — Er stürzte nach der Thür und öffnete sie. Da stand Jakobine im Kerzenglanze an ihres Gatten Lager und zerpflückte lachend den Vergißmeinnichtkranz, an dessen Stelle sie einen von dunkelm Rosmarin geflochten und in ihre Locken gewunden hatte. Heinrich Götz, einen Kranz von Rosen um seine Stirn, lag mit halbgeschlossenem Auge entschlafen zur ewigen Ruhe. Er schien nicht sanft entschlummert zu sein und den Frieden des Lebens nicht mit hinüber in das Reich des ewigen Friedens genommen zu haben.

Still, still! — rief Jakobine den Eintretenden bittend entgegen — Stört ihn nicht, er schläft; ich muß bei ihm wachen! Seht, mein Hochzeitkranz ist schon zerpflückt; einen von dunkelm Rosmarin habe ich mir gewunden, und diese Maßliebchen hat er mir selbst an meine Brust gesteckt, und indem er mich berührte, schauerte er zusammen und schlief ein. Stört ihn ja nicht, er schläft so sanft!

Ja, er schläft, um nimmer zu erwachen! — sagte Theobald — Friede seiner Seele!

So schweig doch, alter Mann! rief Jakobine zürnend. Doch als auch Wilhelm und Maria an das Sterbelager traten und weinten, als selbst der Vater die Thränen nicht mehr aufhalten konnte, da schwieg sie, setzte sich wehmüthig zu den Füßen des Bettes nieder, sah ihn unverwand an und sagte endlich mit Unmuth: Ihr macht mich ganz traurig! Trübt doch an meinem Hochzeittage meinen frohen Sinn nicht, gönnt mir doch das Glück und weinet nicht; er wird schon wieder aufwachen!

Wilhelm nahte sich nun dem Verschiedenen und drückte ihm sanft die Augen zu.

Was machst Du?! — rief hastig Jakobine — Nun schläft er ja immer fester, und ich sehne mich so sehr nach seinem Erwachen — nun sind seine Augen fest, fest verschlossen!

Wilhelm sandte hierauf einen Diener nach Hirschberg, um Alles zum feierlichen Begräbnisse zu ordnen. Im Felsthale, unfern der Klause begraben zu werden, diesen Wunsch hatte Heinrich gegen den ehrwürdigen Priester geäußert; man ehrte seinen Willen. Wilhelm ließ unten im Thale unter zwei hohen Fichten das Grab graben und sandte einen andern Diener nach Landshut zum Vater.

Jakobine blieb die Nacht über still in sich gekehrt neben der Leiche sitzen und ward immer unruhiger, da ihr Gatte noch nicht erwachen wollte. Einige Male sagte sie leise zu Maria: Ich weckte ihn gern mit einem Kusse; doch, Schwester, es grauet mir immer, so oft ich ihm nahen will! — Dann sah sie stundenlang stier auf sein geschlossenes Auge. — Er wacht nicht auf! — rief sie traurig — wenn mich der Vater so starr ansah, war mein Traum und Schlaf schnell vorüber!

12.

Als der Morgen graute, Predaw mit Wilhelm Götz schweigend vor der Hütte saß und in die Gluth der Morgenröthe blickte, kam der alte Götz herangesprengt. Predaw sank in seine Arme, der alte Groll war vergessen, das Unglück ihrer Kinder hatte sie wieder vereint, und die Väter vermochten sich kein Wort zu sagen. Von seinem Sohne geführt, trat er in die Klause, als eben Jakobine den Kranz an des Todten Schläfen ordnete, traurig die herabgefallenen Blätter sammelte und in ihren Busen barg. Beide Töchter Predaws in seine Arme geschlossen, stand er vor des Sohnes Leiche, sah ihn wehmuthvoll an, und sagte dann ernst, gen Himmel blickend: Richte ihn nach Deiner Barmherzigkeit, Vater des Erbarmens! — bog sich über ihn und küßte seine kalten Lippen.

Nun wird er doch aufwachen! sagte Jakobine still vor sich hin. Doch er erwachte nicht. — Was weinst Du, alter Mann?! — rief sie jetzt plötzlich und sah den alten Götz mit weitgeöffneten Augen an. — Bist Du nicht — und in diesem Augenblick veränderte sich ihr ganzes Gesicht — bist Du nicht sein Vater? —

Und ehe noch Götz antworten konnte, tönte von fern durch den Wald der Todtenmarsch der Trompeten. Dragoner kamen von Hirschberg, ihren Führer zur Ruhestatt zu geleiten. Und als die dumpfen Töne näher und immer näher kamen, zitterte Jakobine am ganzen Körper und faßte des Vaters bebende Hand. — Wer ruft?! — schrie sie auf — wer ruft mich mit dem Grabgesange?!

Da öffnete sich die Thür der Klause, und auf dem grünen Platze sah man den Zug der Reiter halten; die Trompeter bliesen ein Sterbelied, die Reiter theilten sich, und aus ihrer Mitte hob sich der schwarze Sarg, an Vergänglichkeit mahnend, hervor.

Todt! — schrie bei diesem Anblick die Wahnsinnige — todt, todt! — sank über den Erstarrten, küßte die bleichen, kalten Lippen und schlang krampfhaft ihre Arme um den Entschlafen. So lag sie mehre Minuten, und als sie sich erhob, mit starren Augen im Zimmer umherblickte, die Locken von der Stirn strich und rasch nach ihrem Herzen faßte, rief sie, wie aus einem langen Schlaf erwacht: Wo bin ich?! — Und als sie sich wendete, den Leichnam vor sich liegen, den Sarg draußen stehen sah, da faßte sie heftig nach der Hand des Todten, ergriff sie, drückte die Erstarrte an ihre bebenden Lippen und sank in sich zusammen. Der Tod hatte auch ihre Fackel gelöscht und mit ihr den brennenden Schmerz eines zerrissenen Herzens. Das Grab einte sie mit ihrem Gatten.

Nicht die kaiserliche Begnadigung, nicht das Glück, das Maria in den Armen ihres Wilhelms fand, konnten dem alten Predaw die verlorne Ruhe ganz wiedergeben. Die Flammen von Magdeburg verfolgten ihn immer, immer sah er sein wahnsinniges Kind vor sich. Bei Rheinfelden, gegen Bernhard von Weimar, endete endlich eine feindliche Kugel sein düsteres Leben.

Noch sieht man in einem stillen Felsthale unweit des Kynastes ein Paar bemoos'te Hügel; die Sage verkündet, dort ruhe Heinrich Götz und Jakobine.

Ehefesseln.

(Fortsetzung.)

„Nun wahrlich!" entgegnete Edler; „Du debütirst bei Deiner Rückkehr ins Vaterland durch Wort und That gleich wieder auf so echt demagogische Weise, daß Du Dich der Gnade, welche Deine Verbannung aufhob, nicht lange unter uns erfreuen wirst. Uebrigens malst Du unsere Zustände allzu schwarz; es giebt noch einen deutschen Stamm, der wahre Freiheit schätzt und glühend nach ihr ringt? doch nicht auf dem Wege des Umsturzes und der Empörung, sondern auf der ruhigen Bahn vernünftiger Ueberzeugung, ernster Petition; und das besonnene, feste Streben dieses muthigen Germanenstammes hat wirklich schon manche gute Frucht getragen; so daß wir, bauen wir nur rüstig fort auf diesem Felde, am Ende doch noch eine genügende Ernte hoffen dürfen."

„Ja, man gewährt Euch heute, was man unbemerkt Euch morgen doppelt wieder entzieht, man läßt Euch triumphirend und mit Lobesweihrauch die freisinnigen, hochherzigen Zugeständnisse preisen vor aller Welt!" erwiderte Otto; „doch genug davon! Laßt mich Euch aufklären, lieben Freunde, daß mich kein Gnadenact zurückgerufen in mein Vaterland. Ich habe eigenmächtig die Grenzen wieder überschritten, aus denen mich ein grausames Urtheil verbannte, und komme jetzt als freier Bürger der nordamerikanischen Republik, um mir ein deutsches Weib zu holen von heimathlicher Flur. Nachdem mich hier die Acht getroffen, fand ich in Baltimore, wo mir ein Oheim lebte, ein freundliches Asyl. Glaubt mir, man thut großes Unrecht, nach europäischen Zuständen die amerikanische Verfassung zu beurtheilen, und selbst ich, der ich mit einer gewissen Vorliebe schon längst nach dieser neuen Welt geblickt hatte fand alle meine Erwartungen weit übertroffen. Zwar ist dort Alles größtentheils noch in der Gestaltung begriffen; doch die Entwickelung des Volkes wird durch die edelsten, großartigsten Ideen geleitet. Alles tritt dort auf eine gleiche Stufe der Humanität durch das Princip der wahren Freiheit im weitesten Sinne; und diese leuchtende Himmelssonne durchdringt ungehindert das Leben von seinen Höhen herab bis in seine Tiefen. Der Werth des Einzelmenschen hat seine verschiedene Geltung, nirgends finden sich Spuren der Grundsätze eines europäischen Absolutismus, die Strahlen der Freiheit verbinden die verschiedensten Menschen und Meinungen zu einem kräftigen Ganzen; selbst die Bestrebungen der Industrie sind auf Humanität gegründet und suchen durch ihr neues, von dem europäischen gänzlich abweichendes Fabriksystem die Entwürdigung des Menschen zur abnutzbaren Maschine zu vermeiden. So fühlte ich mich dort gar bald heimisch und eingebürgert, und wäre ich kein Deutscher, hätte ich vielleicht mein Vaterland vergessen lernen? auch waren es noch andere zarte Bande, die alle meine innigsten Gedanken täglich heimwärts lenkten. Es bedarf jetzt keines Geheimhaltens mehr; denn ich kann offen auftreten als redlicher Werber, und so wißt denn, daß ich schon seit meiner Rückkehr aus dem unglücklichen Polenlande in der Residenz, wo ich meine Studien beenden wollte, ein süßes, heiliges Bündniß schloß, welches mich die Härte meines Verbannungsurtheils oft mit tausendfacher Qual empfinden ließ. Meine Julie aber, ein wahrhaft deutsches Mädchen, treu, hochherzig, edelsinnig, folgte mir im Geiste bis nach Maryland, und unser Briefwechsel erhielt die Flammen unsrer reinen Liebe in lebendiger Gluth, obgleich das ersehnte Ziel einer Wiedervereinigung uns fern, in trüber Zukunft lag; denn mein Oheim, der mich innig wie einen Sohn liebte, doch die Ehe haßte, und ihr Vater, der allen freisinnigen Ideen und Köpfen feindlich gesinnt war, standen unsrer Verbindung hartnäckig entgegen, so mußte vor ungefähr drei Jahren selbst unser Briefwechsel gänzlich aufgehoben werden, da Juliens Tante in der Residenz gestorben war und sie hierher nach Westerhausen zu ihrem Vater zurückkehrte, dem sie ihre Liebe zu mir zu verschweigen sich gezwungen sah. Der letzte Brief, worin sie mir dies anzeigte, war ein Schmerzensbrief für mich, und seit jener Zeit blieben alle meine Bemühungen, auf geheimem Wege Nachricht von ihr zu erhalten, vergeblich. Vor drei Monaten starb mein guter Oheim, und kurz vor seinem Tode ging eine sonderbare Sinnesveränderung mit ihm vor; er bereute schmerzlich seinen Ehehaß und forderte mich dringend auf, das Bündniß, welches er bisher so hartnäckig verhindert, baldigst zu schließen. Ach, er ahnete es nicht, daß er mir durch diese Aufforderung eine unnennbare Freude gewährte, und gern hätte ich alle die Schätze des Reichthums, die er mir hinterließ, hingegeben, hätte ich ihm, den ich jetzt nur noch höher liebte und ehrte, eine längere Lebensfrist damit erkaufen können. Ich betraure wahrlich seinen Verlust tief und aufrichtig, und es ist mir ein wohlthuender Gedanke, daß ich nicht durch seinen Tod meinen freien Willen zurückerhielt, sondern daß mir selbst sein lebendiges Wort noch die ernste Ermahnung ertheilte, ans längst ersehnte Ziel meiner glühenden Wünsche zu eilen. Ein schnellsegelndes Schiff trug mich nach Deutschland, unter dem Namen eines überseeischen Kaufmanns kam ich in die heimathliche Gegend, vier Stunden von hier verließ ich die Postchaise und wanderte zu Fuß nach Westerhausen, um alles Aufsehen zu vermeiden. Nun umschließen mich mit ihr dieselben Mauren, ich athme dieselbe Luft mit ihr — ach, lieben Freunde — mir will das Herz zerspringen! Ihr müßt sie kennen, meine Julie, müßt ihren Vater kennen, den Kaufmann Sternfeld; o, helft mir, daß ich sie sprechen darf, noch heute Abend, nur wenige Minuten. Bereitet sie vor auf mein Hiersein; ich biete ihr mit meiner Hand ein freies Vaterland, das die Natur mit ihren schönsten Reizen begabte. Ich bin Pflanzer, doch vor Allem soll sie mit mir vereint die edeln Keime der Menschenliebe und des Wohlthuns pflegen; ihr Vater soll mit uns gehen, soll Chef sein des großen Handelshauses, welches mir mein Oheim in Baltimore hinterlassen. — Aber, Freunde, warum zaudert Ihr? Warum eilt Ihr nicht, die brüderliche Bitte zu erfüllen? Ihr wendet Euch ab von mir — Ihr schweigt verlegen? O, bei allen Hoffnungen des Himmels beschwöre ich Euch, redet, redet! O, mein Gott! welche entsetzliche Ahnung lastet plötzlich auf meinem Herzen! Was ist's mit Julie? Eure bleichen Gesichter deuten auf eine Schreckenskunde! Ich will mich fassen, will sie hören, sprecht sie offen aus; nur verlängert nicht die grauenvolle Marter, die mein Hirn zum Sieden bringt!"

Edler und Eichenkron hatten sich wirklich, sobald sie den Namen seiner Geliebten hörten, erbleichend, mit allen Zeichen drückender Verlegenheit, von ihm entfernt. Doch die innige Freundschaft, die sie für den in vielen Fällen erprobten Universitätsfreund fühlten, forderte sie zugleich zur lebhaftesten Theilnahme auf an seinem Mißgeschick. Beide erkannten die Nothwendigkeit einer schonenden und doch wahrheitstreuen Mittheilung der Verhältnisse Juliens; doch Herrmann, welcher den unsäglichen Schmerz tiefer empfand, die Geliebte gefesselt an fremde Hand und alle die schönsten Lebenshoffnungen vernichtet zu sehen, vermochte es nicht, so viele Fassung zu erringen, als nothwendig war zu der traurigen Botschaft. Da nahm endlich auf Otto's wiederholte stürmische Bitten der Advocat Edler das Wort, und berichtete schonend und theilnehmend, daß Julie um ihren Vater vor einem unvermeidlichen Fallissement zu retten, — was er zufällig erfahren, der Welt aber geheim gehalten worden sei, — vor ungefähr zwei Jahren die Gattin des Fabrikanten Hainbuchen geworden. Um seinen Schmerz nicht noch zu vermehren, wagte er es jedoch nicht der unwürdigen Behandlung zu erwähnen, welche die Unglückliche dulden mußte, sondern schilderte ihre Verbindung nur als eine förmliche conventionelle Ehe. Schon nach den ersten Worten sank Otto, sein Gesicht mit beiden Händen verhüllend, in den Sessel zurück, und das krampfhafte Zucken seiner Glieder verkündigte den ungeheuren Schmerz, der in ihm tobte. Umsonst schien er sich zu bemühen, den wilden Aufruhr in seinem Innern zu dämpfen; er ließ die Hände herabsinken auf seine Kniee, sein thränenloses, starres Auge haftete am Boden, und mit herzerschütterndem Tone sprach er die Worte vor sich hin: „Kein Vaterland — keine Liebe — keine Hoffnung mehr! Auch das letzte, herrlichste Gut verloren, das ich dem heimathlichen Boden abgewinnen wollte! So fahre wohl, Vaterland, Liebe, Hoffnung, Glück! Keiner eurer Sonnenstrahlen wird jemals mir ein Lächeln mehr entlocken! Da steh' ich plötzlich tief verarmt und wende euch den Rücken, und flehe Gottes reiche Welt nur um ein dunkles Grab inbrünstig an. Lebt wohl, Freunde, meine Gefühle sind erstorben; 's ist Alles todt in meiner Brust; mein Herz ist schon erstarrt; ich kann Euch keine Wünsche mehr zurücklassen, denn ich habe kein anderes Verlangen in meiner Brust als Tod — Tod!"

Er wand sich aus ihren Armen, die ihn theilnehmend umschlungen hielten, wies jeden Trost, jeden Beistand zurück, den ihm liebreich die rege Freundschaft bot, stürzte aus dem Hause und stürmte in die helle Mondnacht hinaus. Herrmann folgte ihm eilig voll banger Besorgniß.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

In Nr. 88. des Bresl. Anzeigers befindet sich ein Artikel, in welchem ein Correspondent der Oderzeitung, der sich über das gesetzwidrige Schnellfahren der Droschken- und Kretschmerfuhren beschwert, deshalb auf eine unwürdige Weise gehöhnt wird, weil er erklärt, durch seinen warnenden Zuruf 20 Kinder und Erwachsene von dem Ueberfahrenwerden gerettet zu haben. — Der Artikel der Oderzeitung befindet sich auch zugleich in Nr. 119 des Bresl. Beobachters, und wir nehmen daher Anlaß, auch unsererseits den Angriff im Bresl. Anzeiger zurückzuweisen. — Ob sich der Verfasser des betreffenden Artikels über den ihm zugefügten Hohn grämen wird, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß erstens das Denunciren, welches der Bresl. Anzeiger verlangt, nicht Jedermanns Sache, und zweitens auch gefährlich ist, denn zu einer ehrlichen Denunciation gehört doch auch die Beweisführung, die nur durch gültige Zeugen gestellt werden kann; hat man diese nicht immer bei der Hand, so will ich keinem Christenmenschen rathen, über Unbesonnenheiten oder Prellereien der Herren Droschkenführer zu referiren oder zu denunciren, weil der daraus entstehende Injurien-Prozeß unbedingt verloren wird. Wenn die Behörde nicht strengere Maßregeln gegen die Herren Rosselenker erläßt, kann die Privatperson sich durchaus nicht gegen Uebergriffe Rohheiten und Schnellfahren der erwähnten Herren schützen, weil bei solchen Vorfällen es schwierig ist, unter dem Publikum willige Zeugen zu finden.

— l —

Der Schwerverkannte.

Wie leicht man in Gefahr kommen kann, bei aller Ehrlichkeit für einen recht durchtriebenen Galgenvogel gehalten zu werden, dies dürfte folgendes, kürzlich von mir bestandenes Abenteuer beweisen.

Ich hatte mich Abends bei einem Freunde, dem ich einen Besuch abgestattet, bis gegen 10 Uhr aufgehalten. Da nun meine erst vor Kurzem bezogene

Wohnung, in einer der neuangelegten Straßen liegt, wo die äußeren Fronten der Häuser nicht sonderlich von einander abweichen, so gerieth ich bei meiner wegen Mangels eines Hausschlüssels nothwendigen Eile in ein unrechtes Haus, welches bald nach meinem Eintritte durch den Wächter zugeschlossen wurde; aus der fremdartigen Lage des Inneren, die sich mir trotz der Dunkelheit bemerkbar machte, erkannte ich indeß bald meinen Irrthum, ich nahm nun meine Zuflucht zu einem starken Anpochen an die Hausthür mit der an den Wächter gerichteten Bitte, mir die Thür aufzuschließen; dieser jedoch mochte nicht mehr in der Nähe sein, und meine Maaßregel war erfolglos. Es blieb mir jetzt nichts übrig, als die etwanige Ankunft eines in dieser Zeit heimkehrenden Hausbewohners abzuwarten, und ich postirte mich zu diesem Behuf in demüthiger Stellung in die Nähe der Hausthür. Ohngefähr dreiviertel Stunden, die mir ziemlich lang wurden, mochte ich so gestanden haben, als die Hausthür geöffnet wurde, und herein trat ein kleines zierlich gekleidetes Männchen, das sich mir beim Schein der niedlichen Hauslaterne, die es trug, durch sein gemessenes Aeußere als etwas pedantisch charakterisirte; ich stellte ihm sogleich meine Lage und die Veranlassung derselben vor und bat, mich in Frieden ziehen zu lassen. Er indeß, schon erschreckt durch die Erscheinung eines Fremden, war keineswegs geneigt, meinen Wunsch zu erfüllen, vielmehr verschloß er die Thür und rief den Namen eines seiner Haus-Vasallen, worauf alsbald ein stämmiger, vierschrötiger Bursch erschien, der im schlaftrunkenen Baß nach der Ursach der Requisition fragte. Der kleine Herr überlieferte mich demnächst den Händen dieses Menschen mit der Weisung, mich, wie er sich ausdrückte, ins Gebet zu nehmen, da ich ihm verdächtig erscheine und er das von mir angegebene Sachverhältniß für einen Vorwand halte. Der Hausknecht, (denn ein solcher war der Gerufene, wie ich später erfuhr,) den die Störung in dem begonnenen Nachtschlummer in eine gar üble Laune versetzt zu haben schien, eröffnete mir sogleich, daß ihm nichts weiter übrig bleibe, als mich nach der nächsten Wache zu transportiren, wo ich mich legitimiren könne. Obgleich ich aufs Bündigste dagegen protestirte, indem ich hinzufügte, daß ja meine Wohnung in der Nachbarschaft sei, und ich mich dort, wenn er es verlange, über meine Person ausweisen werde, packte er mich doch mit solcher Rohheit, daß ich, erbittert hierüber, mich seiner Faust gewaltsam zu entziehen versuchte. Dies aber war leider nur dazu geeignet, seinen Verdacht gegen mich zu bestärken, und so führte er mich durch die von seinem Herrn inzwischen wieder geöffnete Thür nach der Straße hinaus, wo ich ohne Zweifel unter einer zahlreichen Begleitung, welche die Neugier unterdeß herbeigelockt, wie ein Spitzbube nach dem Brummloch geschleppt worden, wenn nicht eben ein Bewohner aus dem Hause meiner Bestimmung vorübergekommen wäre, den Hausknecht kennend, mich durch wenige Worte als einen ehrlichen Mann beurkundete, und meine Freilassung bewirkte.

Jenem Hausknechte, mehr noch aber dessen Herrn versichere ich hierbei für jene ausnehmend zarte Behandlung meinen ganz ergebensten Respekt.

Ein ehrlicher Mann.

Lokales.

Eine Meinung über die Bewahrung des Amtsgeheimnisses in der Stadtverordnetenversammlung.

In einer der letztern Versammlungen unserer Stadtverordneten ist die Majorität der Versammlung einem Conferenz-Beschlusse beigetreten, in gewissen Fällen bei den Berathungen ein Amtsgeheimniß eintreten zu lassen, und hat dadurch diesen Beschluß zu dem ihrigen gemacht. Die öffentliche Meinung ist darüber sehr getheilt, doch stellt es sich täglich mehr heraus, daß das Publikum, welches sich für Communal-Interessen wirklich interessirt, mit jenem Beschlusse nicht einverstanden ist. — Auch wir ehren die Motive, welche die Commission dazu bestimmt hat, können aber nach bestem Gewissen die Einführung des sogenannten Amtsgeheimnisses nur als unzeitig und gefährlich bezeichnen. — Daß es Fälle geben kann, in welchen der Vortheil des Ganzen es erheischt, über gewisse Gegenstände Discretion zu beobachten, damit sind wir mit den Anhängern jenes Beschlusses einverstanden, nicht aber damit, diese Handlungsweise zu einem System zu erheben, welches möglicherweise in der Folgezeit der Versammlung den letzten Schein der Oeffentlichkeit rauben kann. — Man sagt, es führe namentlich zu Verdrüßlichkeiten und Unannehmlichkeiten, wenn der Betheiligte wieder erfahre, was Der oder Jener in der Versammlung über seine Person geäußert habe, und lähme eben dadurch die offene, freimüthige Aeußerung über ihn, zu der der Stadtverordnete laut seines Ehrenamtes verpflichtet sei. Wir meinen, der Stadtverordnete sei bereits durch die Städteordnung in dieser Beziehung hinreichend gegen juristische Verdrüßlichkeiten geschützt: über Privat-Unannehmlichkeiten aber, ob der Betheiligte ihn süß oder sauer ansehe, ob er ihm seine Kundschaft oder Gevatterschaft deshalb entziehe, muß der Stadtverordnete, der sich als das Mitglied einer bürgerlichen Jury betrachtet, durchaus erhaben sein. — Gerade bei Persönlichkeiten scheint uns aber die Bewahrung des Amtsgeheimnisses am Gefährlichsten; Niemand bürgt uns, daß die Versammlung stets aus denselben tüchtig gesinnten und strebenden Männern bestehen werde, und davon abgesehen, verführt gerade das Amtsgeheimniß den Einzelnen, sich nicht etwa unumwundener, sondern leichtsinniger über eine Persönlichkeit auszusprechen, als es bei vollkommener Oeffentlichkeit geschehen würde; es führt ferner grade zu jenem geheimen Conduiten-Listen-System, das mit Recht als verderblich gescheut wird. — Hundert und zwei Personen wissen um die der betreffenden Person gemachten Beschuldigungen, die Person allein nicht, sie kann sich daher nicht einmal dagegen vertheidigen. — Wer das Amtsgeheimniß verletzt, soll nach Umständen excludirt werden. — Wohl! Welches moralische Mittel zwingt aber diejenigen Mitglieder, welche jährlich austreten, und vielleicht nie für das Amtsgeheimniß gestimmt haben, nach ihrem Austritt zur fernern Bewahrung desselben? Treten dann nicht alle dieselben Nachtheile ein, welche das Amtsgeheimniß verhüten sollte, ohne daß irgend ein Vortheil daraus ersprießt? — Wie wir hören, sind die Debatten über die wichtige Frage des Amtsgeheimnisses noch nicht geschlossen; hoffen wir, daß sie noch einmal zu gründlicher Beleuchtung und Berathung, und zu einer Erledigung kommen, wie sie das wahre Wohl des Ganzen erfordert.

G. R.

Erklärung.

In der Beilage der Breslauer- und schlesischen Zeitung zu Nr. 173, wird erzählt, daß Zündholzfabrikanten dem Kärrner verdorbene Zündhölzer übergeben hätten. Wir erklären hiermit, daß solches ohne unser Wissen und gegen unsere ausdrückliche Bestimmung, nach welcher besagte Hölzer durch Wasser vernichtet werden sollten, durch eigenmächtiges Handeln einer dienenden Person veranlaßt worden ist.

Schöneck & Aebert.
Schmiedebrücke Nr. 9.

Eine Frage.

Einige Bewohner der Ufer- und Schulgasse erlauben sich die ganz bescheidene Frage, warum wohl am letzten Sonntage Abends die von ihnen bewohnten Straßen allein zu einer ägyptischen Finsterniß verurtheilt waren, während die übrigen Stadttheile im gemäßigten Lichte unserer Straßenlaternen prangten?

X. Y. Z.

Nachtrag zu den Berichten über den letzten Brand.

In der letzten Nummer d. Bl. sind die verschütteten Personen richtig angegeben, zu den schwer verletzten gehören außer den Angeführten noch die eine Tochter des Gürtler Wessig, Marie, und der kleine Sohn der verwittweten Wundarzt Seidel. — Der jüngere Koch und der Buchbindergesell Schnall sind, wie gemeldet, an ihren Wunden gestorben, die verwittwete Seidel lebt zwar noch, doch ist bei ihr so wenig Hoffnung der Wiedergenesung vorhanden, als bei ihrem Sohne und der Marie Wessig.

G. R.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 16. Juli: d. Restaurateur Seidel S. — Den 18.: d. Rector Fickert bei St. Elisab. T. — Den 19.: d. Schiffseigenth. Wiehne S. — d. Glasermstr. Reiche S. — d. Erbsaß Nicolaus T. — d. Tischlerges. Arndt T. — d. Schuhmacherges. Dresler T. — d. Schäfer Häusler in Schmiedefeld T. — d. Tagel. Zepmeisel in Pöpelwitz S. — d. Arbeiter Rother S. — d. Tagel. Kirchhof in Pöpelwitz T. — d Haush. Härtel S. — d. Haush. Strecker T.

St. Maria-Magdalena. Den 8. Juli: d. Uhrmacher Sachs T. — Den 18.: d. Tafeldecker Orsckowsky T. — Den 19.: d. Schneidermstr. Koch S. — d. Schneidermstr. Bartsch T. — d. Hausbes. Jäkel T. — d. ehem. Ob.-Ld.-Ger.-Auskult. Springer S. — d. chirurg. Instrumentenmacher Pischel T. — d. Schuhmacherges. Döblitz T. — d. Schlossermstr. Lehnhardt S. — d. Kammmachermstr. Friedrich T. — d. Kaufmann Leinß T. — Den 20.: d. Theaterdiener Elsner T.

St. Bernhardin. Den 17. Juli: d. Klemptnermstr. Schmidt S. — Den 19.: d. herrschaftl. Bed. Brunzel S. — Den 21.: d. Fleischerges. Hausdorf S.

Hofkirche Den 12. Juli: d. Schlosser Krautschneider T. — d. Glasermstr. Herbich T. — d. herrschaftl. Bed. Treptow T.

11,000 Jungfrauen. Den 16. Juli: d. Kanzlei-Direkt a. D. Wirth T. — Den 18.: d. Gerbermstr. Plätzke T. — d. Schiffer Schwicht T. — Den 19.: d. Zimmerges. Weiß S. — d. Tuchscheer Kleinert S. — d. Tagel. Beck in Carlowitz T.

Garnisonkirche. Den 20. Juli: d. Unteroffiz. Sellge S. — Den 21.: d. Trompeter Wolter S.

St. Salvator. Den 19. Juli: d. Erbsaß Dittrich S. — d. Inwohner Nickel T. — d. Inwohner Griebsch T. — d. Hofeknecht Adam T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 20. Juli: Kaufmann John mit Jgfr. A. Schiller. — Destillateurgeh. Hentschel m. Jgfr L. Braun. — Arbeitsmann Schnell mit M. Thuns.

St. Maria-Magdalena. Den 20. Juli: Schuhmacher Nagel mit J. Finster. — Inwohner Härtel in Lehmgruben mit A. Pietsch. — Destillateur Weidlich mit Frau B. geb. Herpel gesch. Becker. — Gewes. Amtmann Fey mit Frau L. geb. Thiel. gesch. Hoffmann. — Wirthschaftsverwalter Bartsch in Albrechtsdorf mit Jgfr. J. Beer. — Schuhmacherges. Stiller mit Jgfr. J. Schauder.

St. Bernhardin. Den 20. Juli: Tagel. Putzer mit J. Fassung. — Schaffner auf der Oberschles.-Eisenb. Pförtner mit Jgfr. R. Mathischik. — Schiffer Tietze. — mit Jgfr. R. Kipke.

11,000 Jungfrauen. Den 19. Juli: Tagel. Matzke in Wilhelmsruh mit J. Werner. — Den 20.: Wirthschafts-Insp. Reinert in Burkersdorf mit Jgfr. M. Albrecht. — Haush. Schmidt mit J. Illmann.

St. Christophori. Den 19. Juli: Freistellengärtnersohn Hoffmann aus Brocke mit A. verw. Haucke geb. Sauermann zu Kl.-Sägewitz.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab 6 U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ Uhr fr.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; (c nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Particulier Zahn,
2) Stud. Bischoff,
3) Kellner Strobock,
4) Frau Obrist-Lieutenant v. Hobe,
5) Herr Weltpriester Otto,
6) = Geheimrath Baron v. Kottwitz,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 29. Juli 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 30. Juli, zum letzten Auftreten der Madame Pollert vor ihrem Abgange von hiesiger Bühne: **„Romeo und Julie."** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Julie, Madame Pollert.

Vermischte Anzeigen.

Ein einspänniger Bretterwagen und ein starker Waagebalken mit hölzernen Schaalen, ist Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1, parterre, billig zu verkaufen.

Es wird eine Lehrling, welcher die Lackirer-Profession erlernen will, gesucht. Das Nähere Hummerei Nr. 28.

W. Schumann.

Ein 44 Fuß großes Fischnetz ist billig zu haben Angergasse Nr. 5, beim

Maurer Liedel.

Ein Hausladen ist zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition.

Ein auf der Taschenbastey gefundenes Taschentuch ist Ring Nr. 51, bei Winzenburg, wieder zu bekommen.

Es hat sich ein kleiner Hühnerhund schwarz und weiß, mit Halsband ohne Namen versehen, zu mir gefunden; derselbe kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren

Altbüßerstraße Nr. 1,

parterre, abgeholt werden.

Für 6 Rthlr.

ist ein moderner, wenig getragener, schwarzer Frack zu verkaufen Kupferschmiedestraße Nr. 43, zwei Stiegen hoch

beim Buchbinder.

Ein Mahagoni-Flügel vom Contra F bis zum dreigestrichenen C steht für den Preis von 35 Rthlr., Ohlauerstraße Nr. 39, eine Stiege hoch, zum Verkauf.

Ein noch wenig gebrauchtes Billard ist wegen Mangel an Raum zu verkaufen.

Sandstraße Nr. 12.

Maler, welche sich tüchtig fühlen, Mooslandschaften zu malen, finden dauernde Beschäftigung und können sofort placirt werden

J. C. W. Krug,
Liegnitz vor der Pforte.

Zwei Schlafstellen für Herren sind Messergasse Nr. 20, im zweiten Stock vorn heraus bald oder zum 1. August zu beziehen.

Eine Schlafstelle für einen Herrn ist zu vergeben Neue Weltgasse Nr. 39, zwei Stiegen hoch.

Zwei Schlafstellen sind zu erfragen und gleich zu beziehen Neue Weltgasse Nr. 46, beim Schneider Friedrich.

Bekanntmachung

des Breslauer Begräbniß-Vereins ehemaliger Krieger aus den Jahren 1813, 14 und 15.

Das statutenmäßig auf den 3. August d. J. festgesetzte Fest, beginnt um 11 Uhr, und ist hierzu der Sammelplatz in dem ehemaligen Menzel'schen Lokale, Sterngasse Nr. 12.

Zur Bequemlichkeit der Herren Kammeraden liegen für diejenigen, welche an der Festtafel Theil nehmen wollen, Festkarten gegen Entrichtung von 10 Sgr. bei nachstehenden Kammeraden von Mittwoch den 29. d. Mts. ab zur Empfangnahme bereit.

1. für den Stadtbezirk im innern
   a. Kamerad Feldwebel Ludwig, Gr. Groschengasse Nr. 1.
   b. = Feldwebel Pfeiffer, Reuschestraße Nr. 42.
   c. = Unteroffizier Milde, Burgfeld Nr. 16.
2. für die Nikolai-Vorstadt Kamerad Rosemann, Fried.-Wilh.-Str. Nr, 18,
3. für die Schweidnitzer Vorstadt Feldwebel Ludwig, Gr. Groschengasse Nr. 1,
4. für den Neumarkt und die Neustadt Kamerad Lieutenant Grimm, Kirchstraße Nr. 14,
5. für die Ohlauer-Vorstadt Kamerad Feldwebel Liebisch, Brüderstr. Nr. 2,
6. für das Sandthor Kamerad Feldwebel Witschel, Scheitniger Str Nr. 1,
7. für die Odervorstadt und Bürgerwerder Kamerad Unteroffizier Stephon, Offene Gasse Nr. 13.

So eben erschienen bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, in unveränderter dritter Auflage:

Grundriß der Natur-Geschichte, des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs

für

Gymnasien, Real- und Bürgerschulen so wie für Privat-Lehr-Anstalten

von

Samuel Schilling,

Lehrer der Natur-Geschichte am Gymnasium zu St. Maria-Magdalena in Breslau, Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur ꝛc. ꝛc.

Preis 15 Sgr.

Von dem Großherzoglich Badischen Schul-Collegium in den höheren Schul-Anstalten eingeführt, bedarf es wohl keiner weiteren Empfehlung dieses Werkes.

Kurz und gedrängt enthält es Alles dem Schüler zu wissen Nöthig, überladet ihn aber durchaus nicht mit Einzelheiten, welche der Lehrer so oft entfernt wünscht, um darin seinen eigenen Principen folgen zu können.

Der Preis ist in Rücksicht auf den starken Bedarf äußerst billig gestellt.

Bei **Gebr. Lips** in Landeshut ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechstraße Nr. 6, zu haben:

Wohlfeiles und praktisches schlesisches Kochbuch für jede Haushaltung,

besonders für junge Hausfrauen, Töchter vom Hause und Köchinnen, welche ihr Speisen auf die leichteste, wohlfeilste und wohlschmeckendste Art zubereiten wollen

Enthaltend die gründlichste Anweisung zum Kochen und Braten, so wie zum Einmachen verschiedener Früchte.

In 12 Abtheilungen nebst einem Anhang über das Backen.

Preis nur 4 Sgr.

„Gut und billig!" ist der Wahlspruch, welchen fortan gehuldigt wird und dem auch wir nachkommen zu müssen glauben. Ein Kochbuch für 4 Sgr. ist jedenfalls das billigste besonders wenn es wie dieses 7 Bogen stark und dem Preise angemessen gut ausgestattet ist. Wir empfehlen dem Publikum ein gutes Werk, das nur in Aussicht auf sehr großen Absatz so billig gegeben werden kann.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.